

Sammlung Gemeinnütziger Vorträge.

Herausgegeben vom
Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse
in Prag.

Mai 1926.

Nr. 567.

Preis K^č 2.60

Er scheint acht- bis zwölfmal jährlich.

Familienforschung.

Von

Dr. F. J. Umlauf, Aussig.



Im eigenen Verlage des Vereines, Prag II., Mezibranská 11.

Alle Rechte vorbehalten.

Jedes Mitglied bezieht jährlich 12 Druckbogen frei.

Auszug aus den Satzungen

des

Deutschen Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

§ 1. Der Verein, mit dem Sitze in Prag, hat den Zweck, gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten.

§ 2. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: a) Gründung und Unterstützung von Bibliotheken; b) Empfehlung und Verbreitung von Drucken, welche dem Zwecke des Vereines entsprechen; c) Herausgabe solcher Schriften; d) Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen; e) Bestellung von Wanderlehrern.

§ 3. Die Geschäftssprache des Vereines ist die deutsche. Ein Antrag auf Abänderung oder Aufhebung dieser Bestimmung ist als Antrag auf Auflösung des Vereines nach § 17 zu behandeln.

§ 4. Die Mitglieder des Vereines sind: a) stiftende, b) ordentliche.

§ 5. Jedes ordentliche Mitglied hat einen Jahresbeitrag von mindestens K 10.— zu entrichten. Das Vereinsjahr beginnt am 1. Jänner und endet mit letztem Dezember.

Als stiftendes Mitglied kann aufgenommen werden, wer dem Vereine einen Beitrag von mindestens K 200.— leistet.

Die Mitglieder des Vereines erhalten je ein Exemplar der alljährlich erscheinenden Nummern der Sammlung gemeinnütziger Vorträge (12 im Jahr) unentgeltlich und die sonstigen Publikationen zu den Selbstkostenpreisen.

Beitrittserklärungen sowie jede Änderung der Anschrift sind an die Geschäftsleitung des Vereines in Prag, II., Mezibranská Nr. 11, zu richten.

Bestellungen von Schriften bitten wir entweder bei unseren Herren Vertretern oder bei der Geschäftsleitung oder bei unserer Buchhandlung Franz Kraus in Reichenberg aufzugeben, woselbst auch Bücherverzeichnisse und Beitrittserklärungen unentgeltlich abgegeben werden.

Alle Bestellungen von Schriften können nur gegen Voreinsendung des entfallenden Betrages ausgeführt werden. Mitgliedern des Vereines gewähren wir auf die Preise des Schriftenverzeichnisses einen Nachlaß von 25%. Für Gemeindebüchereien, Schulen und Vereine gewähren wir bei größerer Abnahme besondere Begünstigung.

Die Geschäftsleitung.

LOTHAR HANISCH
7107 Bad Friedrichshall
Waldstraße 21

EM.
1980

Familienforschung.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffs.

Einführung.

Als ich vor zehn Jahren daran ging, zur Ergänzung der mündlichen Überlieferung meiner seligen Eltern die urkundlichen Nachrichten aus Kirchenbüchern und Grundbüchern zusammenzutragen und wegen meiner Bemühungen, einen „Stammbaum“ der Familie anzulegen, von manchen Seiten belächelt wurde, ahnte ich es nicht, daß meine Forschungen, die zunächst nur eine Liebhaberei zu sein schienen, die Aufmerksamkeit vieler Menschen und zwar nicht allein der zahlreichen in alle Welt verstreuten Verwandten unseres Geschlechtes, sondern auch vieler Außenstehenden erregen würden. Aus der Liebhaberei ist eine ernste Arbeit geworden, die auch in wissenschaftlichen Kreisen Anerkennung gefunden hat, so daß ich gern die Gelegenheit wahrnehme, über den Wert, die Aufgaben und Ziele heimat- und familienkundlicher Forschung zu sprechen.

Die Pflege der Familienkunde hat mit dem Aufblühen der Heimatforschung seit den Tagen des Umsturzes viel neue Freunde gewonnen. Gerade der große Krieg hat soviele Leute in die Ferne geführt, wo sie den Wert der Heimat erst recht erkannten und ihrer daheimgebliebenen Eltern und Geschwister sehnsuchtsvoll gedachten. Nicht allen war das Glück beschieden, heimzukehren. Wer so glücklich war, die Heimat wiederzusehen, der klammerte sich nun fester an sie. Hatte er doch gerade durch längere Abwesenheit fühlen gelernt, wie sehr er mit ihr verwurzelt ist. Aus dem Heimatboden hat er ja seine besten Kräfte gewonnen, ohne daß er es wußte. Mit Feld und Wald, Berg und Tal ist er aufs innigste verwachsen, am meisten natürlich mit der Scholle, die seine Väter bebauten. Da denken wir eben des Bauers, der das Erbe seiner Väter in treuen Händen bewahrt. Wie lange es schon seine Vorfahren besaßen, ist ihm freilich nur selten bekannt. Aber es lebt in ihm ein gewisser Ahnenstolz, der uns völlig berechtigt erscheint, da uns in vielen Fällen der urkundliche Nachweis gelingt, daß ein Hof durch zwei oder drei Jahrhunderte im Besitze derselben Familie geblieben ist. Unter allen Ständen weist der Bauernstand entschieden die größte Seßhaftigkeit auf. Daher ist es begreiflich, daß sich auch die mündliche Überlieferung bei den Bauern erhält. Schriftliche Aufzeichnungen über die Familie sind bei ihnen aber außer einigen alten Kaufverträgen selten zu finden.

Steht also hinsichtlich der Seßhaftigkeit der Bauernstand dem Adel selten etwas nach, so ist doch dieser im Besitze schriftlicher Dinge, die seine alte Herrschaft und Abstammung erweisen. Und es schien lange Zeit ein Vorrecht des Adels, einen Stammbaum und eine Ahnentafel zu haben. Ein besonderer Stolz war es für ihn, die Reihe der Väter und Mütter bis tief ins Mittelalter verfolgen zu können, am besten und von den Wänden der Ahnensäle blicken ihre stark nachgebunkelten Bilder auf die Urenkel der Urenkel herab.

Viel schlechter mit der Überlieferung steht es beim Bürgertum und der Arbeitererschaft unserer Städte, wo der Enkel viel seltener etwas von seinem Großvater und seiner Großmutter weiß als der Sohn des Bauers oder des Adelsigen. Das kommt eben daher, daß die Bürger und Arbeiter meist zugewandert sind und den Zusammenhang mit ihrer früheren Heimat und den ferneren Verwandten verloren haben. Immerhin gibt es auch unter den bürgerlichen Familien,

namentlich unter solchen, die zu einem größeren Wohlstande gelangt sind, oder in Gelehrtenfamilien ein stark ausgeprägtes Familienbewußtsein im Gegensatz zu den vielen anderen, die geradezu geschichtslos dastehen. Es ist in der Tat so. Es gibt viele angesehenere Familien und wohlhabende Männer mit einem klangvollen Namen, die selten etwas von ihren Großeltern oder Urgroßeltern zu berichten wissen. „Sechzig Jahre rückwärts und es beginnt für ihre Familiengeschichte bereits das prähistorische Zeitalter.“ Das ist doch eigentlich recht beschämend, wenn der Mensch, die Krone der Schöpfung, die Blüte seines Zeitalters, nicht mehr von sich weiß. Er ist doch gewiß dem Zweige eines Baumes vergleichbar, der edle Früchte hervorbringt. Wem hat der edle Mensch also seine guten Eigenschaften zu danken? Als ein natürliches Wesen hat er doch alle seine Vorzüge, ausgenommen jene, die eine gute Erziehung zu vermitteln vermag, den Vorfahren zu danken. Dem Kleintierzüchter, dem Pferde- und Hundeliebhaber liegt gewöhnlich sehr viel daran, die Eltern seiner Tiere zu kennen, — beim Menschen scheint entbehrlich zu sein, daß er etwas Näheres über seine Vorfahren weiß und daß er sich als ein Naturwesen fühle, das den gleichen Gesetzen der Vererbung unterliegt wie alle Lebewesen der Erde.

Im Hinblick auf die Erkenntnis unseres eigenen Wesens und Werdens ist also die Familienforschung doch eine recht wertvolle Sache. Von dieser Einsicht hängt vielfach auch das Wohl und Wehe künftiger Geschlechter ab.

So machen wir also den Menschen selber, unsere eigene Person einmal zum Gegenstand unserer wissenschaftlichen Arbeit. Selbsterkenntnis ist auch in dieser Hinsicht Gewinn.

Grundbegriffe der Familienkunde.

Bevor ich nun auf jene Dinge eingehe, auf die es der modernen Familienforschung eigentlich ankommt, wie z. B. auf die Beziehungen zur menschlichen Gesellschaft, auf die Fragen der Vererbung und die sich daraus ergebenden Forderungen der Volksgesundheit und die sittlichen Werte rechter Familienkunde, ist es doch nötig, auf gewisse Grundbegriffe und Grundsätze der Familiengeschichtsforschung einzugehen.¹⁾

Wer die Erklärung des alten Wortes „Genealogie“, womit wir heute im engeren Sinne die Stammkunde, im weiteren Sinne die Familienkunde und im allgemeinen Sinne die Geschlechterkunde zu verstehen haben, bei den älteren und neueren Schriftstellern dieses Faches nachliest, erkennt, daß *W a t t e r*,²⁾ in gewisser Hinsicht der Begründer der heutigen Wissenschaft von der Familie, 1788 das Hauptgewicht noch auf die Ergründung der äußeren Abstammung legt, während *L o r e n z*,³⁾ ein Bahnbrecher der neuen wissenschaftlichen Genealogie, 1898 mehr die körperlichen und geistigen Wirkungen des Abstammungsverhältnisses untersucht. Neuere Erklärer wie *Devrient*⁴⁾ betonen die „biologischen und rechtlichen Beziehungen“ und *W e d e n*⁵⁾ die „Betätigung der Familienmitglieder im Rahmen der menschlichen Gesellschaft.“ Schon aus diesen Erklärungen und

¹⁾ Eine vorzügliche Einführung in die Aufgaben familienkundlicher Arbeit ist das „Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung“, herausgegeben auf Veranlassung der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte im Verein mit Archivar Dr. phil. Friedrich v. Klose, von Dr. phil. Friedrich W e d e n, 3. Aufl., 1925, in Kommission bei H. A. Ludwig Degener, Leipzig.

²⁾ Abriß der Genealogie, Göttingen 1788.

³⁾ Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie, Berlin 1898, 6.

⁴⁾ Familienforschung, 2. Aufl., Leipzig bei Teubner 1919, 22.

⁵⁾ Grundbegriffe der Genealogie. Familiengeschichtliche Blätter 1917, 39.

Begriffsbestimmungen geht hervor, daß unsere Wissenschaft von der Familie im wesentlichen zur Geschichtswissenschaft gehört, aber auch eine Gesellschaftswissenschaft ist und als Hülfswissenschaft jenen Wissenschaften dient, die sich mit den Lebensgesetzen, der Ererbung, der Volksgesundheit, dem gesellschaftlichen Leben u. a. befassen.

Auch die Begriffe Familie, Geschlecht, Sippe, die von der Familienforschung soviel gebraucht werden, bedürfen einer Umgrenzung.

Die Familie, die Grundlage unseres gesellschaftlichen Lebens, setzt sich aus den Sprößlingen eines Hauswesens zusammen und besteht nur solange, als das Familienoberhaupt noch am Leben ist oder wenigstens in der Erinnerung der Abkömmlinge fortlebt.

Das Geschlecht ist die Gesamtheit der einzelnen Familien desselben Stammes. Es lebt durch Jahrhunderte fort und verteilt sich über die Lande.

Die Angehörigen der Familie und des Geschlechtes sind blutsverwandt im Mannesstamm, also „agnatisch“ mit einander verbunden.

Unter Sippe ist die Gesamtheit der Blutsverwandten eines Menschen überhaupt, also nicht bloß von väterlicher, sondern auch von mütterlicher Seite zu verstehen, der Verwandtschaftskreis ist also „agnatisch“ und „kognatisch“.

Es sind ferner zu unterscheiden die Begriffe der Verwandtschaft und Schwägererschaft. Verwandtschaft nennt man ein Verhältnis von Personen, die entweder von einander oder von einem gemeinsamen Stammvater abstammen; Schwägererschaft ist das Verhältnis eines Ehegatten zu den Verwandten des anderen Teiles. (Umschreibung dieser Begriffe nach Friedrich Weeden.)

Wie man zu arbeiten beginnt. Die wichtigsten Quellen.

Wie fangen wir also an, die Verzweigung unseres Geschlechtes zu ergründen? Der Anfänger der Familienforschung erspart sich entschieden viel Mühe, wenn er sich an einen Führer hält.⁹⁾ Immerhin ist es nicht nötig, erst alle möglichen Bücher vom Anfang bis zum Ende durchzustudieren, bevor man an die Arbeit geht. Man fange eben nur frisch an, indem man auf einen Bogen und geeigneten Zetteln gleicher Größe alles aufzeichnet, was aus der mündlichen Überlieferung zu erreichen ist. Man zeichnet zunächst alles auf, was einem in der Gegenwart bekannt ist. Ein Taufchein oder Traufchein gibt uns einen festen Anhaltspunkt, von dem wir ausgehen. Unsere Aufzeichnungen müssen natürlich, was die Angaben über Geburt, Trauung und Tod betrifft, richtig sein, weshalb es nötig ist, sie an der Hand der Kirchenbücher zu überprüfen, wenn sie uns nicht völlig verlässlich erschienen. So werden wir uns also in die zuständige Pfarrei bemühen und den geistlichen Herrn bitten, uns Einblick in die Kirchenbücher zu gewähren. In den meisten Fällen sind unsere Geistlichen nach Maßgabe ihrer Zeit und des Verständnisses, das sie selber der Familienforschung entgegenbringen, gern bereit, uns zu helfen, wenn unsere Wünsche nicht zu viel auf einmal begehren. Wenn es sich um umfangreiche Nachforschungen in den Kirchenbüchern früherer Jahrhunderte handelt, muß sich der Forscher von Seite des Pfarrers das Vertrauen erwirken,

⁹⁾ Sehr empfehlenswert ist das oben zitierte Taschenbuch für Familienforschung von Fr. Weeden. Ferner kommen in Betracht: Praktikum für Familienforscher, Herausgeber Oswald Spohr, Bd. 1 u. ff. Eine kurze, für den Anfang hinreichende Einführung ist die Broschüre „Familienforschung“, zwei Aufsätze von Prof. Dr. Oskar Bail, Prag, und Josef Blau, Oberlehrer in Freihöls bei Neuern. Erschienen im Böhmerlandverlag, Eger.

die Kirchenbücher selbst durchzusehen, weil dies eine Arbeit ist, die man einem Geistlichen, am Ende gar noch ohne jedes Entgelt, nicht zumuten kann. Ist man nicht in der Lage, die betreffende Pfarrei selber zu besuchen, so bleibt nichts übrig, als brieflich anzufragen und die Kosten der Auskünfte zu tragen. Die Anfragen müssen immer bestimmt lauten und im Umfange begrenzt sein.

Beim Heraus Schreiben der Angaben aus den Kirchenbüchern bedient man sich mit Vorteil gedruckter Formulare.⁷⁾ Auf jeden Fall ist es nützlich, die Auszüge vorläufig auf Zetteln gleicher Größe zu machen, und erst daheim auf Stammtafeln einzutragen. Bei den Taufen, namentlich in den früheren Jahrhunderten, ist es wichtig, auch auf die Paten zu achten und welchem Stande sie angehörten, da sich hieraus wertvolle Schlüsse auf die gesellschaftlichen (soziologischen) Verhältnisse der Familie in früheren Zeiten ergeben. Bei den Sterbefällen vergesse man nie, sich auch die Todesursache anzumerken, weil dies zur Erkenntnis der Vererbungserscheinungen sehr wichtig ist. Im allgemeinen scheue man nicht die Mühe, die Kirchenbücher gleich von vornherein gründlich anzuschreiben, um sich spätere Nachschlagen zu ersparen. Die Angaben über das Alter einer Person bedürfen bei den Eintragungen der Todesfälle in früheren Zeiten und vielfach auch heute noch einer Überprüfung, da diese Angaben meist auf die mündlichen Aussagen der Verwandten zurückgehen.

Unsere Kirchenbücher in Böhmen gehen im allgemeinen bis gegen 1650 zurück, als man nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges an die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse denken konnte. In manchen Orten gibt es aber auch noch Kirchenbücher, die aus der protestantischen Zeit stammen. Die ältesten Matriken des Erzgebirges finden sich in den Bergstädten, wie z. B. Joachimstal wo die Traumatrif 1531, die Taufmatrif 1560 beginnt. In Platten fangen die Taufbücher 1541, in Schlaggenwald 1557, in Neudorf 1562, in Eger 1565, in Karlsbad 1569, in Lußig 1579, in Niemes 1616, in Reichenberg 1625 an. Eine Verzeichnung der Kirchenbücher aller Bezirke wäre sehr wünschenswert.⁸⁾ Wer in den alten Büchern gearbeitet hat, weiß auch, daß es mitunter nicht leicht ist, vorwärtszukommen. Dem Familienforscher kommt es daher sehr zu staten, wenn er sich auf Vorarbeiten stützen kann. Es gibt bereits eine Reihe von Orten, deren Kirchenbücher durch fleißige Ortsgeichtsforscher durchgearbeitet und mitunter sogar schon „verzettelt“ wurden.⁹⁾

Eine andere Quelle von Personalnachrichten sind in den größeren Orten die Melderegister, die auf ein besonderes Ansuchen an maßgebender Stelle für Forschungszwecke eingesehen werden können. Sie beruhen zumeist auf mündlichen Angaben der Parteien und sind daher nicht unbedingt verläßlich.

Nächst den Kirchenbüchern kommen für den Familienforscher hauptsächlich die alten G r u n d b ü c h e r in Betracht, die für manche Orte weiter zurückgehen als die Matriken. Die alten Grund- oder Gerichtsbücher befinden sich jetzt aber nur zum Teil noch in den Grundbuchsarchiven, die es bei jedem Bezirksgericht

⁷⁾ Solche sind durch die Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, durch den Verlag Degener, Leipzig, auch durch Stiepel in Reichenberg erhältlich.

⁸⁾ Über die Anfangsjahre der Matriken in den deutschen und gemischtsprachigen Pfarreien der Prager Erzdiözese schrieb Karl Guzmann, Pfarrer in Schönfeld, in den Mitt. d. B. f. G. d. D. i. B., Prag 1916, S. 383—388.

⁹⁾ In dem sudetendeutschen Sonderhefte der Monatschrift „Kultur und Leben“ 1926, zusammengestellt von Dr. F. J. Umlauf, herausgegeben von Willy Hornschuch, Schorndorf in Württemberg, ist ein Verzeichnis der bisher bekanntgewordenen Heimatforscher, die sich besonders mit dem Matrikenstudium befaßen, enthalten, aber auch eine große Zahl von einzelnen Forschern, die sich zumeist mit ihrer eigenen Familie befaßen, ist darin angeführt.

gibt, sein Teil wurde über amtlichen Auftrag an das Landesarchiv nach Prag abgeliefert, von wo sie auf Wunsch durch Vermittelung des Bezirksgerichtes oder auch zur Benützung durch den Gemeindegedenkbuchführer an das Gemeindeamt ausgeliehen werden können. Manche Grundbücher sind in dem Archiv der ehemaligen Herrschaft liegen geblieben, sind infolge dessen mit den anderen alten Beständen verloren gegangen oder auch dank einem günstigen Geschick erhalten geblieben. Der Familienforscher wird daher bemüht sein müssen, mit den jeweiligen genaueren Kennern der geschichtlichen Verhältnisse in Verbindung zu treten.¹⁰⁾

Die wichtigsten Quellen sind in Archiven zu suchen, von denen als die wichtigsten das Pfarrarchiv und die Grundbuchsarchive in Betracht kommen. Die Gemeindearchive sind, weil meist ungeordnet, schwer zu benützen. Von Stadtarchiven, die von hauptamtlich bestellten Archivaren geleitet sind, ist in Böhmen an erster Stelle das Archiv von Eger zu nennen, das durch Dr. Siegel muster-gültig geordnet wurde, ferner das von Komotau (Dr. Wenisch) und Brüx (Dr. Oberdorffer); die anderen werden meist von geschichtskundigen Herren nur nebenamtlich geleitet.¹¹⁾ Auch in den Prager Archiven, besonders im Landesarchiv und im Staatsarchiv (ehemals Statthaltereiarchiv, jetzt Archiv des Ministeriums des Innern), kann der Forscher mancherlei finden.¹²⁾ Wer nach weiteren Quellen sucht, wird in den einschlägigen Schriften über Familienforschung Hinweise finden.

Je weiter der Forscher in die früheren Jahrhunderte rückwärts dringt, umso schwieriger wird das Lesen der Urkunden und es erweist sich dann als nützlich und nötig, einiges aus der Urkundenlehre zu wissen. Auch sprachliche Kenntnisse sind vonnöten, da z. B. schon die Kirchenbücher zu gewissen Zeiten wenn auch nur vorübergehend, lateinisch geführt sind. Die Kenntnis des Tschechischen ist in gemischtsprachigen Orten und beim Studium mancher Archivalien in den Prager Archiven erforderlich. In die alten Handschriften liest man sich schon nach einiger Zeit ein. Jedes Zeitalter hat seinen eigenen Schriftcharakter. Eine kurze Anleitung zur Handschriftenkunde findet man in Wedens Taschenbuch für Familienforschung, wo auch die wichtigsten und am häufigsten gebrauchten Abkürzungen erläutert sind. Auch wer in Fragen der Zeitrechnung früherer Jahrhunderte, über den römischen (Julianischen) seit 46 v. Chr. und Gregorianischen Kalender (seit 1582), über die Monats- und Tagesbezeichnungen, die Feste und Heiligtage, nach denen gar oft die Zeitangabe erfolgte, etwas wissen will, wird in diesem Taschenbuch Aufklärung finden.

Siegel und Wappen.

Die Siegelfunde spielt im Leben der nichtadeligen Stände keine große Rolle. Trotzdem wird es auch ein Bestreben des Familiengeschichtsforschers sein, Familienzeichen der Voreltern, wie etwa Hausmarken, Handelsmarken, Mono-

¹⁰⁾ In dem genannten Sonderheft der Zeitschrift „Kultur und Leben“ sind viele Anschriften zu finden. Auch in dem Hefte 9 des 7. Jahrganges der „Heimatsbildung“ (bei Kraus, Meichenberg), das der Familienforschung gewidmet ist, findet der Forscher mancherlei Hinweise auf bereits geleistete Arbeiten. Im Rahmen des „Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatsbildung“ (Geschäftsstelle Auffig, Gr. Wallstraße 9) ist auch eine Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung geplant.

¹¹⁾ Über die wichtigsten Archive in Böhmen vgl. Blau, der Heimatforscher, 2. Aufl., Prag, bei Gaase.

¹²⁾ Ein Führer durch die Prager Archive wird schon in nächster Zeit durch die Archivabteilung des Prager Vereines f. Gesch. d. D. i. B. veröffentlicht werden.

gramme oder andere Symbole und Bilder, namentlich aber Wappen durch Siegel zu ermitteln.

Die Führung der Wappen ist vor allem im Vorrecht des Adels gewesen, der sich ihrer etwa seit 1150 bediente. Doch beschränkte sich das Recht der Wappenführung nicht auf den Adel, auch andere Stände konnten ihr Wappen führen. Hauptquellen für die Kenntnis der Wappen sind: Wappenbriefe, Siegel, Epitaphien, Denkmäler und Malereien, ferner Wappensammlungen, die zum Teil nur handschriftlich bestehen oder auch gedruckt vorliegen. Das wichtigste, Siebmachers Wappenbuch, ist zuerst 1596 erschienen und wurde seitdem mehrfach aufgelegt. Wer sich über ein Wappen Rat holen will, wendet sich am besten an berufene Stellen, wie z. B. an die „Sächsische Stiftung für Familienforschung“, die eine der größten, ehemals privaten Wappensammlungen besitzt.¹³⁾

Eine Familiengeschichte verliert aber keineswegs an Wert, wenn es dem Forscher nicht gelingt, ein urkundliches Wappen ausfindig zu machen. Es gibt allerdings viele bürgerliche und bäuerliche Familien, die sich eines alten Wappens rühmen. Geht man aber der Sache nach, stellt sich nicht selten heraus, daß dieses angebliche Wappen vor nicht allzulanger Zeit von einem sogenannten „heraldischen Institute“, einer Wappenfabrik, angefertigt wurde. Manche von ihnen sind wohl schon einige Jahrzehnte alt, erregen aber häufig durch ihre Aufmachung und sonderbaren Quellenangaben starke Bedenken, wenn z. B. auf der Rückseite steht: „Gehoben aus denen wahren Büchern von Antonio Bonatina in Santa Margritagasse bei dem Cruzifix in Mayland“. Die Wappenverleihung an Bürgerliche war eine Auszeichnung, die in Österreich um 1820 aufhörte. Wer sich für das Wappenwesen in alter Zeit näher interessiert, findet in größeren einführenden Schriften über Familienforschung reichliche Hinweise.¹⁴⁾

Im Hinblick darauf, daß die Wappen Familienzeichen waren, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbten, wäre es im Grunde wünschenswert, daß in jenen Familien, wo auf die äußere Bekundung der Zusammengehörigkeit weitverbreiteter Angehöriger Wert gelegt wird, wieder Familienwappen eingeführt werden. Über „bürgerliche Heraldik“ ist auch ein eigenes Büchlein von P. Knötel, (2. Aufl., Görlitz 1903) erschienen, in dem Ratsschläge für die Neuanfertigung von Wappen erteilt werden. Die Annahme eines Wappens steht jedermann frei, soweit nicht einem früheren Besitzer desselben Wappens ein nachweisbarer Schaden geschieht. Wegen Anfertigung eines Entwurfes wende man sich an einen Künstler, der auf heraldischem Gebiet die nötigen Erfahrungen besitzt.¹⁵⁾

Die Familiennamen.

Ein eigener Abschnitt der Familiengeschichte wird sich mit den Familiennamen beschäftigen. Die Erklärung häufig vorkommender Namen, wie Schmied, Meier, Schuster, Müller und anderer von Verufen abgeleiteter Namen wird selten eine Schwierigkeit bieten, auch eine Reihe anderer Namen, die nach dem Herkunftsort oder Land gebildet sind, wie Prager, Wiener, Sachs, Frank, Preuß, werden sich leicht erklären lassen. Wer sich mit der Deutung von Familiennamen befassen will, kann sich in einer Reihe größerer und kleinerer

¹³⁾ Anschrift: Dresden, Friesengasse 6, I.

¹⁴⁾ Siehe den Absatz „Heraldik“ in Meyers großem Lexikon und das Buch von Saden und Weittenhiller, Heraldik, Abriß der Wappenkunde (Webers illust. Handbuch), 261 Abb., 7. Aufl., Leipzig, Weber 1906. — Ferner: Wappenkunde und Wappenrecht. Von JUDr. Walter Freier im „Praktikum für Familienforscher“ (Degener, Leipzig).

¹⁵⁾ Weiteres zur Einführung in Weckens Taschenbuche!

Bücher Rat holen.¹⁶⁾ Es gibt auch Herren, die sich im besonderen mit der Namendeutung befassen.¹⁷⁾ Bei vielen Namen dürfte eine Erklärung kaum einwandfrei gelingen, oft erscheint sie unmöglich.

Wichtig ist es, die urkundlichen Schreibungen des Namens zu den verschiedenen Zeiten festzustellen. Man wird mitunter die seltsamsten Schreibungen finden, was daher rührt, daß es keine einheitliche Rechtschreibung gab. Also darf man sich durch verschiedene Schreibungen nicht betriren lassen. So gehören z. B. die Hübel, Hübl, Fiebel, Hhbl in Reichenberg um das 17. und 18. Jahrhundert alle derselben Familie an. Mit dem Dienstantritt eines neuen Pfarrers oder Kirchenbuchschreibers wechselt in alter Zeit häufig auch die Rechtschreibung. Feste Namensformen erschienen erst seit dem 19. Jahrhundert. Jetzt darf an der Schreibung eines Familiennamens im wesentlichen nichts geändert werden. Wer seinen Namen ändern will, bedarf der behördlichen Genehmigung. Fehler, die sich bei der Schreibung eines Namens in Kirchenbüchern eingeschlichen haben, bringen mitunter große Schwierigkeiten wegen ihrer Richtigstellung mit sich.

Wer sich mit dem Studium alter Kirchenbücher und Grundbücher befaßt, kann zuweilen noch die Entstehung von Familiennamen beobachten. Im allgemeinen ist die Namengebung um das Jahr 1600, um welches unsere Urkundenbücher in den meisten Orten überhaupt erst beginnen, längst abgeschlossen. Seit dem 12. und 13. Jahrhundert haben die Bürger in den Städten und seit dem 14. und 15. Jahrhundert auch die Bauern auf dem Lande ihre Namen, erst in der Josefinischen Zeit wurden auch die Juden gezwungen, Familiennamen anzunehmen.

Da in manchen Orten gewisse Familiennamen besonders häufig vorkommen, ist es für die Ortsbewohner zur raschen Bezeichnung einer Person geradezu notwendig, die alten Hausnamen oder Spitznamen zu gebrauchen. Unsere Ortsgeheimforschung hat uns gezeigt, wie zäh sich der Name einer Familie, die jahrzehnte- oder jahrhundertlang einen Hof besaß, auch in späterer Zeit oft noch durch mehr als hundert Jahre erhalten hat. Beispiele lassen sich für jeden Ort finden und würden hier etwas zu weit führen. Aus der Häufigkeit eines Namens lassen sich für bestimmte Gegenden auch recht interessante Schlüsse ziehen. So schrieb z. B. Albin Oberschall in der „Heimatbildung“ (I., 160) über die Familien des Braunauer Ländchens, wo er nachweist, daß ungefähr 63 Prozent des Grundbesitzes in der Hand solcher Familien sind, die alle einen „typischen“ Namen tragen.

Bezüglich der Vornamen kann man ebenfalls ganz interessante Beobachtungen machen. In manchen Familien haben sich die Vornamen geradezu gesetzmäßig vererbt, so daß man daraus bei der Feststellung der Verwandtschaft (allerdings vorsichtige) Schlüsse ziehen kann.

Darstellungsformen.

Nachdem wir uns also in Kirchenbüchern, Grundbüchern, in Archiven und Bibliotheken genügend mit der Sammlung des Stoffes beschäftigt haben, gehen wir an die Verarbeitung und Darstellung unserer Sammelarbeit.

¹⁶⁾ Bähnisch, die deutschen Personennamen (aus Natur und Geisteswelt, 296), 3. Aufl. Leipzig 1921. — Größere Werke sind Förstemann, Altdeutsches Stammbuch, Bonn 1900; Heinke, die deutschen Familiennamen, Halle 1914. Streinz, Die deutschen Familiennamen in der Zeitschrift „Hochschulwissen“ 1925.

¹⁷⁾ z. B. Dr. Karl Gaube, Prag II., Fügnerova 5.

Vorauszuschicken ist noch, daß man sich zur Ersparrung der Angaben „geboren“, „getauft“, „getraut“, „gestorben“ gewisser einheitlicher Zeichen bedient. Beispiele findet derjenige, der durch diese kleine Einführung in die Familienforschung zur eigenen Arbeit angeregt wird, in einem größeren Handbuche und in vorbildlichen familiengeschichtlichen Arbeiten, so daß ich nicht weiter darauf eingehe.

Bei der Sammlung des Stoffes geht man am besten von der Gegenwart aus. An der Hand unserer „Personalzettel“, auf denen alle erreichbaren Angaben über eine Person und ihre Familie, sämtliche Kinder, auch die totgeborenen, Todesursachen, Krankheiten, Personsbeschreibungen u. dgl. angemerkt sind, legen wir nun Stammtafeln, Ahnentafeln und Verwandtschaftstafeln an.

Die Stammtafel beschränkt sich auf die Träger eines bestimmten Familiennamens und geht von einem Stammvater aus. Die Darstellung geschieht in diesem Falle von oben nach unten, während sie bei einem „Stammbaum“ folgerichtig, dem Bilde eines Baumes entsprechend, von unten nach oben geschehen soll. Unter dem „Stammbaum“ versteht man im Volke zumeist eigentlich nur eine Stammtafel.

Die Nachfahrentafel, nach Art der Stammtafel angelegt, umfaßt alle männlichen und weiblichen Nachfahren einer Person, bzw. eines Ehepaares ohne Rücksicht auf die Führung von gleichen oder verschiedenen Familiennamen, da sie den Zweck hat, die Ausbreitung des Blutes eines Stammvaters, bzw. eines Stammelternpaares, vor Augen zu führen.

Die Darstellung einer Stammtafel oder Nachfahrentafel kann auch in Listenform geschehen, wie dies namentlich bei der Veröffentlichung in Buchform nötig ist. Auch hier wird man sich am besten nach guten Vorbildern, z. B. den Gothaischen genealogischen Taschenbüchern oder dem „Deutschen Geschlechterbuch“ (bei E. A. Starke, Görlitz) richten. (Beispiele auch in Wedders Taschenbuch.)

Während eine Stammtafel die gesamte Nachkommenschaft einer Person im Mannesstamme darstellt, verzeichnet die Ahnentafel oder auch Vorfahrentafel genannt, alle männlichen und weiblichen Einzelwesen, von denen eine Person (der Proband) mit ihren etwaigen Vollgeschwistern in gerader Blutsverwandtschaft abstammt. Diese Darstellungsform weist ihrer Natur nach eine bestimmte Gesetzmäßigkeit auf. Denn jeder Mensch hat zwei Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Urururgroßeltern und so geht es weiter. In der zehnten Geschlechtsfolge sind es 512 Personen, in der fünfzehnten 16.384, in der zwanzigsten 524.288.

Infolge der gesetzmäßigen Form einer Ahnentafel ist auch die Bezifferung der Ahnen möglich und zu ihrer Bestimmung sehr nützlich. Man pflegt den Probanden mit 1, den Vater mit 2, die Mutter mit 3, den Großvater väterlicherseits mit 4, die Großmutter väterlicherseits mit 5, den Großvater mütterlicherseits mit 6, die Großmutter mütterlicherseits mit 7 usw. zu bezeichnen. Demnach fallen die geraden Zahlen immer auf die Väter, die ungeraden auf die Mütter. Berechnungen sind daher leicht möglich.

Die Beschäftigung mit einer Ahnentafel gibt uns zu allerhand Erwägungen Anlaß. Die Vermehrung der Ahnenzahl geht rechnerisch eigentlich ins Unendliche. Denn bei Verfolgung unserer Vorfahren bis zur 20. Geschlechtsfolge sind wir ja erst bis etwa zum 14. Jahrhunderte zurückgelangt, während doch unser Volk noch viele Jahrhunderte älter ist. Bei der Verdoppelung der Ahnen bis auf Christi Geburt zurück kommen wir auf ganz ungeheure Zahlen. Soviel Menschen haben damals auf der ganzen Erde überhaupt nicht gelebt. Also kann die Zahl unserer wirklichen Ahnen nicht ins Unendliche gehen. Und so ist es auch. Wer sich schon einmal mit der Zusammenstellung einer Ahnentafel befaßt hat,

weiß, daß wenige Geschlechtsfolgen zurück häufig gleiche Familiennamen auf-treten, die auf nähere Verwandtschaft deuten, wodurch sich die Zahl der tatsächlichen Ahnen sogleich um ein Bedeutendes vermindert. Man nennt diese Erscheinung den „Ahnenverlust“. Diese Bezeichnung ist durch die Überlegung gerechtfertigt, daß die Zahl der die Erbmasse des Ahnenträgers beeinflussenden verschiedenen Ahnen kleiner, die Erbmasse der selben Ahnen dagegen größer wird. Es liegt „Inzucht“ vor.

Stand, Konfession und Geseze, in alter Zeit die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Herrschaftsgebiete, Auswanderungsverbote in kleineren Gemeinden und ähnliche Umstände haben dazu beigetragen, innerhalb eines Gebietes die „Inzucht“ zu fördern. Nun ist es auch schon in weiteren Kreisen des Volkes bekannt, daß es nicht gut ist, wenn nahe Verwandte einander heiraten, denn man hat beobachtet, daß dort, wo immer dieselben Familien wieder in einander heiraten, mit der Zeit eine Verschlechterung der Rasse eintritt. Das ist aus den allgemeinen Gesezen der Vererbung zu erklären, die einem Tierzüchter sofort einleuchten. Denn wenn zwei Einzelwesen, die in derselben Hinsicht erblich belastet sind, eine Ehe eingehen, ist vorauszusehen, daß die Nachkommen mit der ungünstigen Eigenschaft großer Wahrscheinlichkeit nach in erhöhtem Maße belastet sein werden. Darüber will ich noch an anderer Stelle etwas sagen.

Als Beispiel einer Ahnentafel, deren Zusammenstellung für einen Familienforscher vielleicht das Fesselndste ist, verweise ich auf meine eigene Vorfahrtentafel in den „Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf“.¹⁸⁾

Es ist sehr lehrreich, sich in eine Ahnentafel zu vertiefen. Da beschäftigt uns z. B. die Frage: Wie lange lebten unsere Voreltern? Wessen Zeitgenossen sind sie gewesen? In welchen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten sie? Wie machten sich in ihrem Leben große Zeitereignisse (Kriege) bemerkbar? Gaben wir innerhalb der „16- oder 32 heiligen“ Tafel schon einen „Ahnenverlust“ aufzuweisen? Treten bestimmte Vererbungserscheinungen auf? Und anderes mehr!

Die Ahnentafel verdeutlicht uns auch viel besser als eine Stammtafel unseren Zusammenhang mit der Heimat und dem Volke. Nur die Verwandtschafts- und Sippschaftstafel, welche Ahnentafel und Nachfahrenstafel vereinigt und sonach die gesamte Blutsverwandtschaft darstellt, tut dies in noch höherem Maße, ist aber weniger übersichtlich. Demjenigen, der sich mit Vererbungsfragen beschäftigt, sagt sie natürlich mehr, denn sie weist nach, in welchen Personen außer dem Probanden die gleichen Erbmassen, wenn auch nur teilweise, erhalten sind.¹⁹⁾

Um die Abstammung einer Person von einem Stammvater, bzw. Elternpaar, zu erweisen, stellt man die Abstammungsreihe (den Deszendent) auf, was sowohl an Hand der Stammtafel oder Ahnentafel geschehen kann.

Das Familienarchiv.

Wenn man auf die oben angedeutete Art und Weise viel Stoff zur Familiengeschichte gesammelt und verarbeitet hat, erweist es sich als notwendig, über eine planmäßige Ordnung des Ganzen nachzudenken. Denn es sammeln sich in der Lade des Schreibtisches mit der Zeit so vielerlei Sachen an, daß die Einrichtung eines „Familienarchivs“ wirklich eine Notwendigkeit ist.

¹⁸⁾ Ist im Anhang dieses Büchleins abgedruckt.

¹⁹⁾ Beispiele von Sippschaftstafeln in Beckens Taschenbuch und bei Deorient, Familienforschung, S. 105.

Über die Einteilung eines solchen Archivs sind bereits von verschiedenen Fachleuten Vorschläge gemacht worden.²⁰⁾ Wer von vornherein gleich planmäßig arbeiten will, dem sei die Aufzeichnung aller Ergebnisse auf Karten und nicht in festen Büchern und Heften empfohlen. Oswald Spohr schlägt folgende Abteilungen für eine Kartei vor:

A) Die Stammpartei. Sie enthält 1. die allgemeinen Personalkarten; 2. die biographischen; 3. die soziologischen; 4. die biologischen Karten und 5. die Bilderkarten. B) Die Stammtafeln, C) Die Nachfahrenstafeln. D) Die Ahnentafeln. E) Sippschaftstafeln. F) Das Generalregister. G) Dokumente (Urkunden, Akten, Briefe). H) Abschriftensammlung. I) Zeitungsausschnitte. K) Bücherammlung zur Familiengeschichte. L) Wappenammlung. N) Die Andenkensammlung. O) Übersichten, betreffend: 1. Familienbesitz; 2. Statistiken; 3. Das Vorkommen des gleichen Familiennamens; 4. Das Vorkommen der Familiennamen von Angeheirateten; 5. Adressbuch; 6. Literaturverzeichnis. P) Familiengeschichte und Zeitschrift. Q)ervielfältigungen. R) Einteilungsplan für das Archiv.

Der fleißige Familienforscher wird sich auf diese Weise einen eigenen Schrank als Familienarchiv einrichten. Wer sich leisten kann, widme der Sache gleich ein eigenes Zimmer, an dessen Wänden die größeren Familienbildnisse hängen können, indes die kleineren Bilder und Photographien in Schachteln untergebracht werden. Namentlich diejenigen Freunde der Familienkunde, die selbst auch Lichtbildner sind, werden die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Familienereignisse jeder Art im Bilde festzuhalten, wodurch mit der Zeit ein hübscher Schatz von allerhand Andenken zusammenkommt. Da wird es aber auch nicht schwer sein, nach einiger Zeit rückwärtend, zu diesen Bildern Begleitworte oder sagen wir gleich eine richtige „Familien-Geschichte“ zu schreiben.

Lebensbeschreibungen.

Man liest, doch im allgemeinen so gern die Lebensbilder hervorragender Männer, besonders die Selbstbiographien, indem ich zum Beispiel an Goethe, Kugelgen, Ludwig Richter und andere erinnere. Aber auch so manches vergilbte Tagebuch eines ehrfamen Handwerkers aus alter Zeit lesen wir ehrfurchtsvoll und sind erschüttert von den Eintragungen, die er mit schwerer Hand machte. So sollte es denn kein Hausvater versäumen, wenn er auf der Höhe seines Lebens steht, sein eigenes Leben zu beschreiben. Jeder von uns hat doch etwas zu erzählen, das des Aufhebens wert ist, und wenn es der geringste Arbeiter wäre. Es finden leider bei der allgemeinen Hast des Lebens nur wenige Zeit, gelegentlich einmal rückwärts zu schauen und den Weg zu überblicken, den sie bis jetzt zurückgelegt haben. Wie vieler Weggenossen man sich da erinnern kann! Mehr Selbstbeobachtung erfordert es schon, wenn jemand seinen eigenen Bildungs- und Entwicklungsgang beschreiben will. Es genügt aber schließlich, wenn jemand die wichtigsten äußeren Ereignisse seines Lebens festhält. Denn es ist schließlich jeder von uns irgendwie mit den großen Zeitereignissen verknüpft, so daß seine Aufzeichnungen in späterer Zeit nicht bloß für die Angehörigen, sondern auch für andere Wert haben. Die Erinnerung verklärt und so sollte es einem Menschen, der halbwegs die Feder zu führen versteht, nicht schwer fallen,

²⁰⁾ 1. In Wedens Taschenbuch 2. Aufl., S. 69. 2. Familienkartei und Familienarchiv, Ratsschläge zur Anlage familiengeschichtlicher Sammlungen von Oswald Spohr, Verlagsbuchhändler, Leipzig 1922, im Verlag der Zentralstelle für die Personen- und Familiengeschichte, 3. Franz Köpfer in der „Deutsch-mährischen Heimat“, 11. Jahrg. 1925), S. 229.

Ereignisse der Vergangenheit aufzuzeichnen. Die geschichtliche Wahrheit wird natürlich auch bei allen familiengeschichtlichen Aufzeichnungen höchstes Gesetz sein.

Wie man bei der Herstellung einer Familiengeschichte vorgehen und den Stoff zu gliedern hat, kann ich hier nicht weiter ausführen, da dies jedem einzelnen Falle verschieden sein wird. Allgemeine Anleitungen sind in den kleineren und größeren Handbüchern zu finden.

Familientunde und Gesellschaftskunde.

Was ich nun im wesentlichen bisher besprochen habe, die Sammlung, Ordnung und Verarbeitung des Stoffes ist eine Arbeit, die schon an sich dem Forscher große Freude bereitet, wenn er die nötige Geduld und Ausdauer besitzt, und doch sind diese planmäßigen Verzeichnungen eigentlich nur Vorarbeiten für die wissenschaftliche Geschlechterkunde.

Haben wir auf Grund unserer fleißigen Sammelarbeit schon zur Genüge verstehen gelernt, daß der Mensch kein Wesen ist, das für sich allein da steht, sondern immer den Zusammenhang mit einer Familie aufweist, so müssen wir auch einsehen lernen, daß jede Familie, jedes Geschlecht, jeder Verwandtschaftskreis menschlicher Einzelwesen nur Teil eines größeren Gebildes ist, der menschlichen Gesellschaft. Das Wesen und die Entwicklung jedes einzelnen Geschlechtes ist daher vom Wesen und der Entwicklung der Gemeinschaft oder bestimmter Teile von ihr bedingt und abhängig. Und wie in unserer Zeit Mensch und Gesellschaft verbunden sind, so waren auch in grauer Vorzeit Geschlecht und Gesellschaft durch wechselseitige Beziehungen eng miteinander verbunden. „Das Großgeschlecht der Urzeit war einstmals die Keimzelle aller Gemeinschafts-, also auch Gesellschafts- und die jüngeren Geschlechter die sich nun wesentlich nach Arbeitsteilung und Berufen zu gliedern begannen, haben alsdann, bald geburtsmäßig abgeschlossen, die alten Stände bilden geholfen und darüber hinaus eine immer stärker komplizierte Gesellschaft geschaffen.“²¹⁾ Für den wissenschaftlichen Familienforscher ist daher das Studium der Grundlagen der Gesellschaft, des Stände- und Klassenwesens und seiner Geschichte erforderlich.²²⁾

Der einzelne Familienforscher wird natürlich seltener in die Lage kommen, seine eigenen Forschungsergebnisse in gesellschaftswissenschaftlicher Weise auszuwerten, wohl aber wird der wissenschaftliche Arbeiter der Gesellschaftskunde aus den Ergebnissen der Einzel-Familienforschung wertvolle Beiträge zur Ständegeschichte und der Gesellschaftswissenschaft gewinnen.

Rückblickend auf den Werdegang der menschlichen Gesellschaft kann man drei Zeitalter unterscheiden: 1. Die Zeit der Stammesgemeinschaft bis etwa 900 nach Christus, jene Zeit, in der der Mensch durch seine Geburt mit unabwiesbarem Zwange an einem vorherbestimmten Punkte in die Gesamtheit eingeordnet wurde. 2. Die Zeit des Ständeverbandes bis etwa 1800, wo die Herkunft eines Menschen meist auch die Einordnung in einen bestimmten Gesellschaftskreis bedingte. 3. Die Zeit der bürgerlichen Gesellschaft, wo den meisten Menschen schon die Freiheit der eigenen Einordnung in die Gesellschaft anheimgestellt ist. Das sind nur ganz allgemeine Unterscheidungen, da es mir hier ja nicht möglich ist, weiter auf die Gesellschaftsordnung des letzten Jahrhunderts näher einzugehen.

²¹⁾ Friedrich von Mecke, Familientunde, Gesellschaftskunde, Heimatkunde. Umriss einer Einführung in die Aufgaben der Genealogie. Leipzig 1920, Flugchrift der Zentralstelle für die Personen- und Familiengeschichte.

²²⁾ F. L ö n n i e s, Das Wesen der Soziologie, Dresden 1907.

Der Familienforscher wird nun vor die Aufgabe gestellt, je eine Generation seines Geschlechtes mit der anderen in ihren Gesamterscheinungen zu vergleichen, was nach folgenden Gesichtspunkten geschehen kann: 1. Familienaufbau und Verbreitung. 2. Wirtschaftliche Stellung und Betätigung. 3. Politisch-soziale Stellung und Betätigung. 4. Lebenshaltung und Kultur. 5. Verwandtschafts- und Schwärmerschaftskreis. Der Blick des Forschers wird natürlich wesentlich geschärft, wenn er die Verhältnisse seines eigenen Geschlechtes mit denen anderer Geschlechter vergleicht.

Derartige Untersuchungen sind für alle Stände zu machen, weil jeder Stand für die Gesellschaftskunde wichtig ist. So erkennt man auch, wie alle Stände untereinander genealogisch verbunden sind, wie ein steter Aufstieg aus den unteren in die oberen, ein steter Abstieg aus den oberen in die unteren Schichten alle Jahrhunderte stattgefunden hat. Auf die angebeutete Art kann der Familienforscher durch seine geschichtlich-vergleichende Arbeit sehr viel zum Verständnis der Erscheinungen in unserer menschlichen Gesellschaft und zu einer gewissen Verjüngung der Gegenseite beitragen.

Die Fragen der Vererbung.

Die Familienforschung hat uns so die Erkenntnis verschafft, daß sich der einzelne im Rahmen einer Gesellschaftsordnung bewegt und bis zu gewissem Grade an sie gebunden ist. Stärker erscheint die Abhängigkeit eines Menschen von den Naturgesetzen, denen er, wie alle anderen Naturwesen, die Pflanzen und Tiere, unterworfen ist. Wir denken an die Gesetze der Vererbung.

Die Ähnlichkeit der Kinder mit den Eltern oder Großeltern ist eine Erscheinung, die allgemein beobachtet wird. Der genaue Beobachter wird innerhalb eines Geschlechtes oder der Sippe auch einen bestimmten *F a m i l i e n t y p u s* beobachten, der sich in der Gesichtszug- und Schädelbildung, im Knochenbau der Gliedmaßen, in Größe, Haltung, Farbe und Form der Haare, in der Farbe der Augen, in der Zahnstellung, durch Muttermale, durch Gebärden und Gangart, ja auch in der Handschrift äußern wird, weshalb der Familienforscher auf die Beobachtung aller dieser Einzelheiten bei der Personenbeschreibung seiner Angehörigen Wert legen wird.

Neben den körperlichen Merkmalen sind es vor allem Anlagen des Geistes und Charakters, die auch schon dem oberflächlichen Beobachter als vererblich erscheinen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Kinder musikalisch veranlagter Eltern meist auch wieder musikalisch sind und daß die Kinder, deren Eltern ein technisches Geschick verraten, meist auch wieder gute Techniker werden. Die Geschichte der Musik könnte uns mit Hinweis auf die Musikerfamilien Bach, Beethoven, Mozart, Mendelssohn, die der Malerei durch den Hinweis auf Lizian, Dürer, Schwind, Ludwig Richter Beispiele liefern und andere Wissenschaften könnten es auch. Viel augenfälliger ist den breiteren Schichten des Volkes, daß die Vererbung von Geisteskrankheiten eine häufige Erscheinung ist und die Familienforschung ist oft in der Lage, den Nachweis dafür durch viele Generationen zu erbringen.

Die Tatsache der Vererbung erscheint also schon dem Laien erwiesen und es ist nur Sache der Wissenschaft, die Gesetze der Vererbung zu ergründen. Bahnbrechend auf diesem Gebiete waren die Arbeiten Gregor Mendels, eines Brünner Theologen, der zuerst am Gymnasium in Znaim und dann an der Brünner techn. Lehranstalt und Oberrealschule Physik und Mathematik, später auch Naturgeschichte unterrichtete. In den Jahren von 1856 bis 1872 hat er zahllose Versuche an Pflanzen (Erbsen und Bohnen) angestellt und bestimmte Gesetze der Vererbung gefunden, doch blieben seine Arbeiten bis zum Jahre 1900 so gut wie unbekannt.

Man kann derartige Versuche auch mit Tieren anstellen, besonders mit solchen, die sich rasch und zahlreich vermehren, wie z. B. Mäusen. Prof. Dr. Oskar Bail schildert in seinem Aufsatz über Familienforschung²³⁾ die Ergebnisse solcher Versuche ausführlicher. Ich fasse hier nur das Wesentliche zusammen. Bei der Paarung einer grauen Maus mit einer weißen Maus erhält man zunächst nur graue Tiere. Paart man aber diese grauen untereinander, so erhält man eine Anzahl graue und weiße. Paart man diese wieder untereinander, so ergeben die grauen mit den grauen im allgemeinen nur graue, die weißen mit den weißen nur weiße, doch eine bestimmte Anzahl der grauen, bei einer genauen Untersuchung immer eines von dreien, ergibt, mit ihresgleichen gepaart, in aller Folge nur graue, andere wieder und zwar zwei von dreien „spalten“ in ihrer Nachkommenschaft, indem neuerlich auf je drei graue ein weißes Tier kommt, die in gleicher Folge weiße fortzüchten. Aus diesem Versuche ergibt sich, daß zunächst bestimmte Eigenschaften vorherrschen (dominieren) können, während andere in den Nachkommen ruhen, latent oder rezessiv sind, d. h. zu Zeiten wieder auftreten. So erklärt es sich, daß auch bei den Menschenkindern bestimmte Eigenschaften in einer Geschlechtsfolge nicht auftreten, während sie in der nächsten wieder erscheinen.

Die Beobachtungen haben ferner ergeben, daß bei der Vererbung körperlicher und geistiger Eigenschaften die Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits gleich beteiligt sind. Man sollte demnach erwarten, daß die Kinder desselben Elternpaares auch die gleichen Eigenschaften hätten, und es ist doch nicht der Fall. Die Kinder sind meist alle recht verschieden geartet. Auch diese Erscheinung findet eine Erklärung durch die sogenannte Chromosomentheorie. Die Entstehung eines neuen Lebewesens ist befruchtlich an die Verbindung der weiblichen Eizelle mit der männlichen Samenzelle geknüpft. Die Zelle besteht aus einem Zellleib und Zellkern. Im Zellkern befinden sich besondere Gebilde, die „Kernstäbchen oder Chromosomen“, die als Träger der Erbmasse anzusehen sind. Man hat gefunden, daß verschiedene Arten der Tier- und Pflanzenwelt verschiedene Normalzahlen von Kernstäbchen aufweisen. Beim Menschen sind es 48. Die nun möglichen Kombinationen der Kernstäbchen in den verschiedenen Fortpflanzungszellen lassen nun eine sehr große und vielgestaltige Mischung der väterlichen und mütterlichen Anlagen zu, wodurch auch die Verschiedenartigkeit der Kinder erklärt werden kann.²⁴⁾

Wenn man die Vererbung der Krankheitsanlagen feststellen will, muß man zunächst jene Krankheiten ausschließen, die durch Ansteckung von den Eltern auf die Kinder übertragen werden, was bei allen ansteckenden Krankheiten der Fall ist. Auch jene Fälle müssen berücksichtigt werden, wo eine Keimschädigung durch Gifte vorliegt. (Alkohol, Blei, Phosphor u. a.) Schließlich muß noch festgestellt werden, daß der Grad der Empfänglichkeit verschieden ist, da man eine erworbene und ererbte Disposition (Konstitution) unterscheidet, z. B. bei der Tuberkulose, von der man annimmt, daß sie nicht eigentlich vererblich ist.

Eigentliche Vererblichkeit liegt vor bei manchen Stoffwechselkrankheiten, wie Gicht, Zuckerharnruhr, Fettucht, bei einigen Augenkrankheiten, bei Mißbildungen (überzählige Finger und Zehen, Zwergwuchs, Hasenscharte usw.). Bemerkenswert ist auch, daß die Vererbung gewisser menschlicher Krankheits-

²³⁾ Familienforschung. Eine Einführung. Zwei Aufsätze von Dr. O. Bail u. Josef Blau, Böhmerland-Verlag Eger 1920, S. 21 ff.

²⁴⁾ Vgl. Dr. Kaestner, Was muß der Familienforscher von der Vererbungsweisenschaft wissen? Heft 5 des Praktikums für Familienforscher. Leipzig 1925, Verlag Degener.

zustände an besondere Bedingungen gebunden ist, so insbesondere an das Geschlecht. So werden in den meisten bekannten Fällen die Bluterkrankheit und oft auch die Farbenblindheit, von der in der Regel nur Männer betroffen werden, durch das weibliche Geschlecht übertragen, während dieses selbst nur ausnahmsweise erkrankt.

Aus der Erkenntnis der Vererbung ergeben sich nun auch bestimmte Forderungen zur Hebung der Volksgesundheit. Junge Leute, die eine Ehe einzugehen beabsichtigen, sollten sich daher unter Zuziehung eines ärztlichen Beraters vor dem wichtigen Schritte fürs ganze Leben ins Klare kommen, ob nicht etwa beide Teile nach einer und derselben Seite in nachteiligem Sinne belastet sind. Denn die doppelte Belastung von Seite beider Elternteile macht eine Verstärkung der vererblichen Krankheiten wahrscheinlich. Aus diesem Grunde sind die Verwandtenehen in krankheitsbelasteten Familien wirklich eine Gefahr. Unter Umständen können natürlich „talentbelastete“ Ehen unter Verwandten eine glückliche Steigerung guter Anlagen hervorbringen.²⁵⁾

Es wäre daher sehr nützlich, wenn junge Leute und zwar schon in den oberen Klassen der Fortbildungsschulen und Mittelschulen auf diese Gefahren aufmerksam gemacht werden. Ein Freund der Familienforschung in Mähren, Dr. Robert Kocarek, hat in einem Aufsatz des sudetendeutschen Sonderheftes der Zeitschrift „Kultur und Leben“ auf die Notwendigkeit einer solchen „Vorschule zur Ehe“ aufmerksam gemacht.

Der geistige und sittliche Wert der Familientunde.

Meine bisherigen Ausführungen hatten den Zweck, alle jene, die sich mit Familienforschung noch nicht befaßt haben, über ihr Wesen und ihre Aufgaben zu unterrichten, was im Rahmen dieses Vertrags nur ganz oberflächlich geschehen konnte. Ich hoffe, auch jene, die den Wert der Familienforschung überhaupt angezweifelt haben, von ihrer Bedeutung für die Wissenschaft und Menschheit überzeugt zu haben. Es braucht aber nicht jeder ein förmliches Studium daraus zu machen und es wäre falsch, wenn jemand die Familienforschung als Sport betreibt. Am allerwenigsten wollen wir aus unserer Arbeit einen chinesischen Ahnenkult machen. Es ist auch klar, daß wir uns nicht immer nur in die Vergangenheit verlieren dürfen und daß unser Blick nach vorwärts gerichtet sein muß, aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir bei allen kulturellen und geistigen Fortschritten, die wir verzeichnen, auf den Schultern unserer Väter stehen. Dessen sollen wir uns immer dankbar erinnern. So ist es wohl noch am Platze, zum Schluß etwas über den geistigen und sittlichen Wert der Familientunde zu sagen.

Die Beschäftigung mit der Familiengeschichte, die wir eben deswegen, weil sie von unseren eigenen Vorfahren erzählt, mit besonderer Liebe betreiben, weckt vor allem an der Hand der anschaulichsten Beispiele den geschichtlichen Sinn. Geradezu spielend werden wir mit den wichtigsten Ereignissen der Landesgeschichte, Volksgeschichte und Weltgeschichte vertraut gemacht. Alle unsere Väter, wir eingeschlossen, haben die jeweiligen großen Zeitereignisse miterlebt, ja geradezu am eigenen Leibe gespürt. Die Erzählungen unserer Väter und Großväter versehen uns in solche Zeiten zurück und die Geburts- und Sterbefahre unserer entferntesten Ahnen umgrenzen ebenfalls eine Zeit, die reich an Freude und Leid war.

²⁵⁾ Eine knappe Übersicht über die Fragen der Vererbung mit reichen Literaturangaben in Wedens Taschenbuch.

Da unsere Väter, wenn auch meist nur als dienendes Glied, mit am Werke waren, irgend etwas zu schaffen, Wälder zu roden, Wege und Straßen zu bauen, Eisenbahnen anzulegen, Kirchen und Schulen, Krankenhäuser und Fürsorgeeinrichtungen zu schaffen, lernen wir den Werdegang unserer Kultur kennen, treiben also Kulturgeschichte in anschaulichster Weise. Wir erfahren auch etwas von ihren Sitten und Bräuchen, von ihrem Leben und Lieben, von ihrem Wirken und Schaffen. Manches Erzeugnis ihrer Kunstfertigkeit ist uns als teures Familienandenten verblieben.

Höher als der Bildungswert steht wohl noch der sittliche Wert der familienkundlichen Arbeit. Die Pflege der Familiengeschichte sagt dem Gemüt zu und ist ein Stück Poesie. Wie haben es doch die Dichter verstanden, aus Familiengeschichten die schönsten Romane und Erzählungen zu machen! Man braucht nur an die „Mhnen“ Gustav Freytags zu denken, der in einer Reihe von Bänden die Schicksale eines Geschlechtes von den ältesten Zeiten bis auf seine Zeit dargestellt hat, oder an die Schriften Wilhelm Heinrich Riehls, der ein ebenso warmer Freund der Familienkunde ist! Die Versenkung in die Vergangenheit der eigenen Familie wirkt entschieden auch charakterbildend. Gute Beispiele ermuntern, schlechte warnen.

Die Familienkunde hat auch ihre soziale Bedeutung. Unsere Zeit ist dem Zusammenhalt der Familie im allgemeinen nicht günstig. Wie oft kommt es vor, daß sich die Söhne eines Hauses an weitentfernten Orten ein eigenes Heim gründen. Sie berühren sich fast nie und ihre Söhne lernen sich fast nie kennen. Aber eine Familiengeschichte gibt ihnen Kunde. Man hat wohl auch das Bedürfnis, die alte Heimat wiederzusehen. Dem Familienforscher wird es dann ohne große Mühe gelingen, die weitentfernten Vettern und Basen einmal zu einem „Familientage“ zusammenzubringen. In Deutschland sind derartige Familienzusammenkünfte schon nichts Seltenes mehr. Beim Familientage der „Umlauf“, der zu Pfingsten 1922 im „Lehngute“ zu Königswald stattfand, waren 175 Anverwandte erschienen.²⁶⁾ Die Veranstaltung erregte damals ziemlich viel Aufsehen und es fehlte nicht an begeisterter Zustimmung wie an hämißer Kritik. Eine kleinere Zusammenkunft fand 1923 in Dresden statt, an der 55 Träger des Stammes Umlauf teilnahmen. Auf diesen Tagungen wurde auch die Gründung eines losen Familienverbandes beschlossen; das Bindemittel zwischen den in alle Welt zerstreuten Angehörigen des großen Geschlechtes soll eine Familienzeitschrift sein. Ich habe versucht, mit der Herausgabe einer solchen Zeitschrift ein Beispiel zu geben, so daß ich hier den Inhalt des ersten Heftes kurz angeben will. Die einzelnen Abschnitte lauten: Von meinen Forschungen zur Geschichte unserer Familie. Unser Familienname. Die Hauptzweige unserer Familie in Böhmen und Sachsen. Einiges über die Verbreitung der „Umlauf“. Familienwappen? Der Familientag in Königswald 1922, der Familientag in Dresden 1923 (Verzeichnis der Teilnehmer, Verlauf, öffentliche Kritik). Lebensbilder. Zwei Abstammungsreihen. Eine Vorfahrtentafel. Mitteilungen. Das erste Heft dieser familiengeschichtlichen Mitteilungen hat in Fachkreisen, Tagesblättern, in wissenschaftlichen Kreisen, bei Mißverstehenden und natürlich im Kreise der Familienangehörigen viel Anerkennung gefunden und entschädigte mich für manche Enttäuschung, da ja das Verständnis für die Familiengeschichte noch lange nicht in allen Kreisen lebendig ist.

²⁶⁾ Näheres in den „Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf“, erschienen im Selbstverlag des Verfassers, Auffig 1925. Zwei Bilder vom Familientage sind diesem Vortrage anhangsweise beigegeben.

Schlußwort.

Schlußwort also aus eigener Erfahrung über die Pflege der Familiengeschichte berichten und bin mit allen, die sich der Sache widmen, darin einig, daß die Erforschung der eigenen Familie eine überaus fesselnde und schöne Aufgabe ist. Was gibt es auch Schöneres, als in Ferien- und Urlaubstagen den Spuren der Ahnen nachzugehen und in den vergilbten Kirchenbüchern ihre Namen zu finden, wenn auf dem Friedhof Kreuz und Leichenstein schon längst verschwunden sind und im alten Stammhaus auch schon andere Menschen wohnen. Es ist doch ein eigenes Gefühl, an diesen Orten gewissermaßen seine Urheimat wiederzufinden und zu sagen: „Hier ist also die Wiege deiner Väter gestanden!“

Es tut uns meist leid, daß wir aus dem Leben unserer Voreltern gar so wenig wissen. Sie dachten eben nicht daran, ihren Nachkommen von sich selber Kunde zu geben. Sorgen wir also dafür, daß unsere Kinder und Kindeskinde mehr von uns und unseren Vorfahren wissen. Jetzt arbeiten und schaffen wir für unsere Kinder und wünschen, daß ihnen der irdische und geistige Ertrag unseres Lebens und Strebens zugute komme, aber wir hoffen, daß auch unser Andenken bei ihnen, die unsere leiblichen Erben sind, geistig fortlebe in ihren Herzen.

So wollen wir denn die dankbare Erinnerung an unsere Väter und Mütter in unseren Herzen bewahren und lebendig erhalten von Geschlecht zu Geschlecht, eingedenk der Mahnung im vierten Gebote des Herrn:

„Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl ergehe auf Erden.“

Anhang.

1. Zwei Bilder vom Familientag der „Umlauf“ in Königswald 1922.
2. Beispiel einer Vorfahrtafel (Ahnentafel).
3. Neue Schriften für Freunde der Familienforschung.
4. Aufruf zur Schaffung einer Mittelstelle für sudetendeutsche Familienforschung.



Familienstag der „Umlauf“ in Königswald am 4. Juni 1922. Blick in den Saal nach rechts.



Familientag der „Umlauf“ in Königswald am 4. Juni 1922. Blick in den Saal nach links.

Beispiel einer Vorfahrtentafel (Ahnentafel).

<p>8. Hans Franz Umlauf, Bauer in Königswald Nr. 42, geb. 24. 1. 1767, gest. 30. 3. 1814 (Merrentieber), getraut 4. 8. 1799 mit</p>	<p>9. Stratizka Günter, Leutenzsdorf Nr. 34, geb. 15. 8. 1775, gest. 17. 9. 1849 (Unzehrung).</p>	<p>10. Johann Christoph Heidenreich, Bauer in Riegersdorf Nr. 15, geb. 20. 11. 1776, gest. 12. 3. 1825 (Stechen), getraut 29. 2. 1808 mit</p>	<p>11. Johanna Settmacher aus Peterswald Nr. 63 alt, 83 neu, geb. 8. 10. 1782, gest. 29. 11. 1874, 92 J. alt (Alterschwäche).</p>	<p>12. Franz Hierche, Häusler, Schöbriß Nr. 19, geb. 1. 2. 1778, gest. 14. 9. 1858 (Alterschwäche), getraut 21. 2. 1808 mit</p>	<p>13. Dorothea Gröschel aus Raubney Nr. 5, geb. 29. 5. 1777, gest. 29. 12. 1849 (Schlagfluß).</p>	<p>14. Anton Wald, Bauer in Arbesau Nr. 8, geb. 10. 12. 1795, gest. 22. 4. 1849 (Schleimschlag), getraut 20. 2. 1816 mit</p>	<p>15. Josefine Goldammer aus Schwanda Nr. 10, geb. 1. 4. 1797, gest. 31. 7. 1828 (Darmentzündung).</p>
<p>getraut 12. 11. 1843.</p>		<p>getraut 1. 2. 1842.</p>					
<p>2. Josef Umlauf, Kaufmann in Spandorf Nr. 23, geb. 29. 5. 1846 in Königswald 42, gest. 5. 7. 1921 (Herzschlag)</p>		<p>3. Theresia Hierche, geb. 13. 10. 1850 in Schöbriß Nr. 19, gest. 26. 5. 1922 (Wasserfucht)</p>					
<p>getraut 15. 2. 1870.</p>							
<p>1. Franz Josef Umlauf, geb. 11. 7. 1883 in Spandorf, Gymnasialprofessor in Kluffig.</p>							
<p>16. Soß. G. Umlauf, Gärtner in Zoffa Nr. 98, geb. 22. 8. 1787, gest. 8. 1798 (Abzehrung), gest. 31. 10. 1762 mit</p>	<p>17. Anna Maria Walter aus Königswald Nr. 7, geb. 1742, gest. 1. 8. 1795 (Brustkrankheit).</p>	<p>18. Franz Günter, Bauer in Leutenzsdorf Nr. 34, geb. 1742, gest. 27. 8. 1814 (Schlagfluß), getr. 22. 10. 1774 mit</p>	<p>19. Theresia Gröschel aus Kleinbahn Nr. 11, geb. 1748, gest. 26. 5. 1824 (Alterschwäche).</p>	<p>20. Soß. Christoph Heidenreich Bauer in Riegersdorf Nr. 15, geb. 10. 11. 1789, gest. 14. 12. 1812 (Schlagfluß), getr. 22. 11. 1767 mit</p>	<p>21. Anna Maria Waue aus Riegersdorf Nr. 14, geb. 21. 12. 1788, gest. 2. 5. 1807 (Schlagfluß).</p>	<p>22. Franz Settmacher, Bauer in Peterswald Nr. 69, geb. 1746, gest. 6. 2. 1892 (Wasserfucht).</p>	<p>23. Theresia Gröschel aus Königswald Nr. 7, geb. 1749, gest. 11. 2. 1882 (Alterschwäche).</p>
<p>24. Franz Hierche, Häusler aus Reinitz, geb. ca. 1757, gest. 8. 11. 1818 (Stuhr), getr. 26. 11. 1771 mit</p>	<p>25. Anna Gröschel Häusler aus Schöbriß Nr. 19, geb. 16. 9. 1761, gest. 8. 8. 1811 (Abzehrung).</p>	<p>26. Raut Gröschel aus Riebsdorf, geb. ca. 1792, gest. 14. 8. 1810 (Alterschwäche), getr. 16. 11. 1773 mit</p>	<p>27. Gröschel Witte aus Raubney Nr. 5, geb. 30. 5. 1751, gest. ?</p>	<p>28. Josef Wald, Bauer in Arbesau Nr. 8, geb. 18. 12. 1749, gest. 28. 11. 1813 (Syphilitische), getr. 21. 11. 1775 mit</p>	<p>29. Marie Gröschel Witte aus Zwickau Nr. 11, geb. 22. 7. 1756, gest. 10. 11. 1813 (Syphilitische).</p>	<p>30. Josef Goldammer in Schwanda Nr. 10, geb. 1. 5. 1766, gest. 12. 2. 1887 (Syphilitische), getr. mit</p>	<p>31. Anna Maria Kühnel aus Riebsdorf Nr. 7, geb. 17. 9. 1767, gest. 17. 4. 1819 (Eingenfucht).</p>

Neue Schriften für Freunde der Familienforschung.

1. Sudetendisches Sonderheft der Monatschrift für kulturgeschichtliche und biologische Familienkunde „Kultur und Leben“ unter der Schriftleitung des Prof. Dr. F. J. Umlauf, Auffig, herausgegeben von Willy Hornschuch in Schorndorf, Verlag Karl Hofer in Schorndorf (Württemberg), II. Jahrg. (1926), Juliheft. Preis Rm. 1.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Auslieferung für die Tschechoslowakische Republik durch den „Drei-Tannen-Verlag“, Inh. Josef Schmidt, Sternberg (Mähren).

Dieses Heft bietet eine Übersicht über den Stand der sudetendeutschen Familienforschung und enthält wertvolle kulturgeschichtliche und biologische Aufsätze von allgemeiner Bedeutung, die auch dem Auslande von der im sudetendeutschen Gebiet geleisteten Arbeit Kunde geben.

2. Sonderheft Familienforschung der „Heimatsbildung“, Monatsblätter für heimatisches Volkswesen, herausgegeben von Dr. Emil Lehmann, Turn-Teplic, und Oberlehrer Josef Blau, Neuern. VII. Jahrgang (1926), Juni-Juliheft. Verlag Franz Kraus, Reichenberg. Preis halbj. K 14.—.

Dieses Heft enthält einen großen Teil jener Aufsätze, die aus Platzmangel im sudetendeutschen Sonderheft der Monatschrift „Kultur und Leben“ keine Aufnahme finden konnten. Es ist also eine Ergänzung des oben angezeigten Festes und ist wegen der darin enthaltenen Übersichten schon geleisteter familienkundlicher Arbeiten sehr wichtig.

Aufruf

zur Schaffung einer Mittelstelle für sudetendeutsche Familienforschung.

Da es innerhalb der Tschechoslowakischen Republik noch keine Stelle gibt, an die sich die Familienforscher zur Förderung ihrer Arbeiten wenden können, ist die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung im Rahmen des „Deutschen Verbandes für Heimatsforschung und Heimatsbildung“ mit dem Sitze in Auffig geplant. Freunde der Familienforschung, die sich dieser Gruppe anschließen wollen, werden ersucht, ihre Anschrift und, wenn möglich, einen kurzen Bericht über ihre schon geleisteten Arbeiten an die Geschäftsstelle des genannten Verbandes: Auffig, Große Wallstraße 9 (Stadtarchiv) einzusenden.

H. Ripser,
Türmitz.

Dr. E. Lehmann,
Teplic.

Dr. F. J. Umlauf,
Auffig.

Volksgenossen!

Tretet dem Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag bei, der seit dem Jahre 1869 für deutsche Bildung und Aufklärung wirkt, die in der Schule erworbenen Kenntnisse erweitert und die Forschungsergebnisse unserer Gelehrten in gemeinverständlicher Weise vermittelt, sowie auch für die Erhaltung des Volkstums tätig ist.

Den Mitgliedern des Vereines werden die jährlich erscheinenden Vorträge durch unsere Herren Vertreter oder mittelst Post kostenfrei zugestellt.

Jedes Mitglied hat überdies das Recht, die von dem Vereine bisher veröffentlichten Vorträge und Schriften um einen besonders ermäßigten Preis zu beziehen.

Da ein großer Teil der Einnahmen des Vereines zur Gründung und Erweiterung von Volksbüchereien verwendet wird, so trägt jedes Mitglied auch zur Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe des Vereines bei.

Der Deutsche Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag hat bisher weit über 700.000 Kronen für Zwecke der Volksbildung verausgabt; er hat gegen 1500 Büchereien teils selbständig gegründet, teils durch Spenden unterstützt. Die Zahl der verteilten Bücher verschiedenen Inhaltes beträgt über 80.000 Bände.

Damit der Verein die zahlreich einlaufenden Gesuche um Bücherspenden berücksichtigen könne, damit er seinen Aufgaben auch fernerhin in gleichem Maße gerecht zu werden imstande sei, bedarf er der weitesten Unterstützung aller deutschen Kreise.

Der Ausschuß des Vereines hofft daher nicht vergebens zu bitten:

Volksgenossen, tretet dem Vereine bei!

Für den Ausschuß:

Der Geschäftsleiter:
Dr. Adalb. Liebus,
Universitätsprofessor.

Der Obmann-Stellvertreter
Aug. Hackel,
Direktor.

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck nicht gestattet.

Jedes Mitglied bezieht ein Heft frei.

Im Verlage des Vereines, Prag II, Mezibranšká 11, erschienen.

Das Vereinsjahr beginnt mit 1. Jänner und endet mit 31. Dezember. Den im Laufe des Jahres eintretenden Mitgliedern werden die laufenden Vorträge gegen Entrichtung des Mitgliedsbeitrages nachgeliefert.

Vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Prag II., Mezibranská 11, wurden seit 1. Jänner 1923 folgende Vorträge herausgegeben:

Nr. 520.	Die staatlichen Einrichtungen der Tschechoslowakischen Republik. Von Dr. Rudolf Slawitsch	Kč 1.80
Nr. 521/22.	Der Film. Von Dr. Mich. Schroubek	" 2.60
Nr. 523/24.	Die wirtschaftliche Bedeutung der Mustermessen. Von Gisbert W. Kühne	" 1.80
Nr. 525/26.	Dasselbe als Fortsetzung	" 1.80
Nr. 527/28.	Das Salz. Von Prof. Dr. A. Nedlich. (Der 1. Teil: „Die Kohle“ kann nachbezogen werden)	" 3.60
Nr. 529.	Licht und Lichtschabungen. Von Prof. Dr. A. Glöckner	" 2.40
Nr. 530.	Der gegenwärtige Stand der Urgeschichtsforschung. Von Dr. O. Hauser, Berlin	" 1.80
Nr. 531.	Die Volksbühne. Von Karl Birf	" 1.60
Nr. 532/33.	Die Prostitution. Von Dr. Ernst Hoher	" 2.50
Nr. 534, 535, 536.	Der geologische Aufbau von Böhmen. Von Prof. Dr. Gust. Raube, neu bearbeitet v. Dr. Bruno Müller	" 4.80
Nr. 537/38.	Die Kartoffel. Von Walter Simon	" 2.60
Nr. 539/40.	Abalbert Stifter. Von Studienrat Dr. Georg Platt	" 1.80
Nr. 541/42.	Wie lese ich den wirtschaftlichen Teil der Tageszeitung Von Professor Hermann Grabl	" 2.40
Nr. 543/44.	Handel und Geldwesen im Altertum. Von Univ.-Prof. Dr. Theodor Hopfner	" 2.60
Nr. 545/46.	Das ländliche Eigenhaus. Von Arch. Prof. Dr. F. Richter	" 3.80
Nr. 547/48.	Stellungsgeschichte der Deutschen in den Sudetenländern im Lichte der Namenforschung. Von Dr. Ernst Schwarz	" 2.60
Nr. 549/50.	Das Radium. Von Prof. Dr. Leo Stuhli	" 2.60
Nr. 551/54.	Das Eisen. Von Prof. A. A. Nedlich in Prag	" 4.60
Nr. 555/57.	Die Schreibmaschine. Von R. Brauner, Charlottenburg	" 2.60
Nr. 558/59.	Das Radio. Von Dr. Reinhold Fürtch	" 2.60
Nr. 560.	Böhmen in der Neuzeit von 1418—1918. Von Professor Dr. Oskar Weber	" 1.80
Nr. 561/62.	Suggestion und Hypnotismus. Von Dr. O. Wiener	" 1.80
Nr. 563.	Schlesien und Böhmen in der Neuzeit. Von Prof. Dr. Oskar Weber	" 1.80
Nr. 564.	Das Reframwesen. Von Weidenmüller-Rabsky	" 2.40
Nr. 565/66.	Die Volkskrankheit Tuberkulose. Von Dr. Fr. Rucksch	" 3.60
Nr. 567.	Familienforschung. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	" 2.60